

ebenso einerseits Textanalyse auf der Grundlage neuester literaturwissenschaftlicher Erkenntnisse betreibt, andererseits weiterhin so allgemeinverständlich schreibt wie in dem vorliegenden Büchlein, damit sie der nach wie vor wohl eher kleinen “Gemeinde” von Lesern mittellateinischer Weltliteratur einen möglichst großen Zuwachs beschert.

Prof. Dr. Niklas Holzberg, Schleißheimer Str. 91, D-80797 München
E-Mail: niklas.holzberg@googlemail.com

Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen, unter der Leitung von ROSEMARIE LÜHR erarbeitet von HARALD BICHLMEIER, MARIA KOZIANKA und ROLAND SCHUHMANN mit Beiträgen von ALBERT L. LLOYD unter Mitarbeit von KAREN K. PURDY, Bd. V: iba – luzzilo, Göttingen 2014. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, L S., 1564 Sp., ISBN 978-3-525-20771-0, EUR 350,–

Fünf Jahre nach dem vierten ist im Jahr 2014 der fünfte und mit 782 Seiten (= 1564 Spalten) bislang umfangreichste Band des Etymologischen Wörterbuchs des Althochdeutschen (EWA) erschienen. Im Vergleich zum vierten Band, der nach nur zwei Jahren auf den dritten folgte, ist das Publikationsintervall wieder länger geworden, was wohl mit der Fülle des Materials in der abgedeckten Alphabetstrecke von I bis L zusammenhängt. Es liegt somit nun die Hälfte der angekündigten zehn Bände des EWA vor. Das Vorhaben, den gesamten literarischen und in Glossen vorkommenden Wortschatz des Ahd. etymologisch zu bearbeiten, ist damit seinem Ziel einen großen Schritt näher gekommen.

Zu Konzeption und Methodik des ab 1988 erscheinenden Wörterbuchs haben sich die Begründer ALBERT L. LLOYD und OTTO SPRINGER zunächst in einer knapp gehaltenen Ankündigung und später in einem ausführlicheren Aufsatz selbst geäußert. Aus jüngerer Zeit findet sich einiges mehr zu Zielsetzung und Arbeitsweise des EWA in zwei Publikationen von ROSEMARIE LÜHR, die seit 1987 am Wörterbuch beteiligt ist. Die erwähnten Publikationen sind:

ALBERT L. LLOYD und OTTO SPRINGER, Vorläufiges zu einem Etymologischen Wörterbuch des Althochdeutschen, in: Das etymologische Wörterbuch. Fragen der Konzeption und Gestaltung, hg. von ALFRED BAMMESBERGER, Regensburg 1983, S. 107-116.

ALBERT L. LLOYD, Das etymologische Wörterbuch des Althochdeutschen: Theory and Practice, in: Historical lexicography of the German language, hg. von ULRICH GOEBEL und OSKAR REICHMANN, Lewiston (NY) 1990, Bd. 1, S. 59-80.

ROSEMARIE LÜHR, Zum “Etymologischen Wörterbuch des Althochdeutschen”: oder wie, oder wo, oder wann; vielleicht: ahd. *ōdo*, *odowān*, *odowar*, *odowīla* – die Interdependenz von althochdeutscher Etymologie und neuhochdeutscher Syntax, in: Historische Sprachforschung 109 (1996), S. 144-160.

ROSEMARIE LÜHR, Zum “Etymologischen Wörterbuch des Althochdeutschen (EWA)”, in: Methods of Etymological Practice, hg. von BOHUMIL VYKYPĚL and VÍT BOČEK, Prag 2012, S. 97-103.

Die ersten vier Bände wurden in der Fachwelt sehr positiv aufgenommen und bereits vielfach besprochen. An Rezensionen zu früheren Bänden des Wörterbuchs sind mir bekannt (ohne Kleinanzeigen):

Zu Band 1:

- ERNST A. EBBINGHAUS, in: *General Linguistics* 29 (1989), S. 135-138.
 KLAUS MATZEL, in: *Kratylos* 34 (1989), S. 128-141.
 EDGAR C. POLOMÉ, in: *Journal of Indo-European Studies* 15 (1987 [1989]), S. 397f.
 AREND QUAK, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 28 (1989), S. 160-162.
 JOHANN TISCHLER, in: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 241 (1989), S. 59-66.
 GÜNTER NEUMANN, in: *Historische Sprachforschung* 103 (1990), S. 305-308.
 HERBERT PENZL, in: *The Journal of English and Germanic Philology* 89 (1990), S. 90f.
 ELMAR SEEBOLD, in: *PBB* 112 (1990), S. 306-311.
 YVON DESPORTES, in: *Études Germaniques* 46 (1991), S. 218-220.
 HEINRICH TIEFENBACH, in: *Indogermanische Forschungen* 97 (1992), S. 321-329.
 INGO REIFFENSTEIN, in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 60 (1993), S. 331-333.
 URSULA GÖTZ, in: *Beiträge zur Namenforschung* 31 (1996), S. 171-177.

Zu Band 2:

- ALAIN BLANC, in: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 95 (2000), S. 252-256.
 SONJA GLAUCH, in: *ZfdA* 129 (2000), S. 445-449.
 AREND QUAK, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 54 (2000), S. 213-218.
 JOSEPH SALMONS, in: *The Journal of Indo-European Studies* 29 (2001), S. 224-227.
 FRANK HEIDERMANNS, in: *Kratylos* 47 (2002), S. 115-120.
 INGO REIFFENSTEIN, in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 69 (2002), S. 208-210.
 HEINRICH TIEFENBACH, in: *Indogermanische Forschungen* 107 (2002), S. 302-311.
 URSULA GÖTZ, in: *Beiträge zur Namenforschung* 46 (2011), S. 451-456.

Zu Band 3:

- DANIEL PETIT, in: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 104 (2009), S. 164f.
 URSULA GÖTZ, in: *Beiträge zur Namenforschung* 46 (2011), S. 451-456.
 AREND QUAK, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 68 (2011), S. 297-301.

Zu Band 4:

- URSULA GÖTZ, in: *Beiträge zur Namenforschung* 46 (2011), S. 451-456.
 ELMAR SEEBOLD, in: *PBB* 134 (2012), S. 428-436.

Dem Titelblatt zum fünften Band zufolge hat sich das Herausgeber- und Redaktionsteam im Vergleich zum vorherigen Band leicht verändert. Während die Bände drei und vier noch gemeinsam im Namen von ALBERT L. LLOYD und ROSEMARIE LÜHR erschienen, ist der fünfte Band nun offenbar zur Hauptsache "unter der Leitung von Rosemarie Lühr", aber weiterhin "mit Beiträgen von Albert L. Lloyd" entstanden. Unter den Mitarbeitern nicht mehr genannt ist GERLINDE KOHLRUSCH; dagegen wird HARALD BICHLMEIER neu als Mitarbeiter aufgeführt.

An der Anlage des Wörterbuchs hat sich gemäß Vorwort "nichts geändert" (S. VI). In gewohnter Manier wird ausführlich und materialreich über die Etymologie ahd. Wörter informiert, diesmal zu denjenigen mit Anfangsbuchstaben I, J, K und L. Der Aufbau der Hauptartikel spiegelt die drei Themenbereiche wider, die das EWA abdecken will: Erstens die Entwicklung des Wortes vom Alt- über das Mittel- bis zum Neuhochdeutschen (inkl. Dialekte), zweitens der germanische und drittens der indogermanische Zusammenhang. In Nebenlemmata werden anstelle einer ausführlichen Diskussion der Etymologie nur semantische oder derivationelle Besonderheiten beschrieben. Daneben gibt es kürzere Artikel: Sog. "Filler"-Artikel zu durchsichtigen Ableitungen und Komposita sowie Artikel, die lediglich aus einem Verweis bestehen.

Der Aufbau der Artikel ist logisch und übersichtlich. Sehr sinnvoll ist die Spalten- und Zeilennummerierung, da sie punktgenaues Zitieren ermöglicht. Noch nicht richtig erschlossen hat sich mir, nach welchen Kriterien kurze Artikel manchmal zu einem größeren Absatz zusammengefasst werden. Nachvollziehbar ist das Vorgehen bei Präfixbildungen wie *ilen* ‘eilen’ (Sp. 42), dem die diversen Präfixbildungen *anaïlen*, *daragiïlen*, *daraiïlen*, *furigiïlen* usw. in einem kompakten Block nachgestellt sind (Sp. 44f.). Weniger einleuchtend ist hingegen, warum etwa *inburgo* ‘einer, der innerhalb der Stadt seinen Sitz hat’ und *inbûrida* ‘das Bewohnen’ (mit einigen weiteren; Sp. 75f.) oder *inhugt* ‘Sinn’ und *inhûsi* ‘Inneres des Hauses’ (Sp. 93) im gleichen Block stehen, denn diese gehören ja etymologisch nicht zusammen. Nur am gemeinsamen Präfix kann es jedenfalls nicht liegen, da jeweils vor- und nachstehend diverse weitere Lexeme mit gleichem Präfix einen eigenen Block bilden. Noch seltsamer wird es, wenn in Sp. 114 *inpflicht* ‘Pfleger’ mit *inquemaling* ‘Bewohner’ zusammengestellt und diese zwei im Textlayout von folgendem *inqueman* abgetrennt werden, obwohl doch inhaltlich gesehen letztere zwei zusammengehören. In ähnlicher Weise sind *ihsilig* ‘verbannt’ und *ihsilgi* ‘Verbannung’ (Sp. 38) nicht etwa mit vorhergehendem *ihsil* ‘Verbannung’ gruppiert, zu dem sie offensichtlich gehören, sondern mit nachfolgendem *ihsilla* ‘Eiszapfen’. Es drängt sich der Verdacht auf, dass hier zum Teil rein aus Gründen des Layouts entschieden wurde, ohne auf die inhaltlichen Zusammenhänge zu achten.

Das Werk zeugt in seiner Ausführlichkeit von einem ans Enzyklopädische grenzenden Anspruch. Die Fülle an Informationen, die zu jedem Lexem zu finden sind, ist beeindruckend. Einzelne Artikel profitieren insbesondere von einer genauen Prüfung der Überlieferungssituation und einer gründlichen Auswertung bestehender lexikalischer Ressourcen. In den etymologischen Ausführungen zeichnet sich das Werk durch eine Zusammenstellung und kritische Prüfung alternativer etymologischer Deutungen aus, auch solcher, die am Ende nicht favorisiert werden. In dieser Hinsicht hebt sich das Wörterbuch wohltuend von den Titeln der ‘Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series’ (Brill) ab. Erfreulich ist, dass auch den Derivationsverhältnissen (etwa Fragen der Stammbildung bei Nomina) gebührend Rechnung getragen wird – ein Mangel vieler älterer Etymologika. Man verspürt auf Seiten des Redaktionsteams ein deutliches Bestreben, nicht nur das in Frage stehende ahd. Wort, sondern auch die jeweils damit mehr oder weniger direkt zusammenhängenden Verwandten in anderen Sprachen bis ins letzte Detail zu erklären. Selbst bei Lehnwörtern gibt man sich nicht damit zufrieden, die Quelle der Entlehnung zu identifizieren, sondern strebt an, auch das Wort in der Gebersprache weiter etymologisch zu erhellen. Gelegentlich führt das dazu, dass sich die Diskussion weit vom Ahd. entfernt. So erklärt etwa der Artikel zu ahd. *indih* (Sp. 77-79) in zwei Abschnitten ab Sp. 78, Z. 20 im Detail, wie es um das Lehnwort nhd. *Indigo* und seine Entsprechungen in den modernen germanischen Sprachen steht. Dabei lernen wir u.a., dass das Wort in der Form *indigó* über das Nhd. (oder das Italienische) ins Ungarische gelangte. Im Artikel zu ahd. *īsila* ‘Insel’ (Sp. 211f.) wird ab Sp. 212, Z. 4ff. dargelegt, wie die vulgär-lateinische Form *īsola* in den romanischen Sprachen fortgesetzt ist und von dort ins Englische sowie ins Albanische entlehnt wurde. Unter dem Stichwort *kampfer**, *kaffer** m. ‘Kampfer’ (Sp. 370f.) erfährt man, dass dieses weit gewanderte Wort über mehrere Stationen aus ai. *karpūra-* entlehnt ist, das seinerseits aus dem Austroasiatischen stammen soll. Im Artikel zu *kochāri*, *kochar* m. ‘Köcher’ (Sp. 673-675) belässt man es nicht dabei, das Wort als mit der Sache aus dem Hunnischen entlehnt zu erklären, sondern geht auch noch auf die weitere Herkunft des Wortes ein,

das angeblich durch turktatarische Sprachen aus dem Altmongolischen vermittelt wurde. Ja selbst auf die morphologische Analyse des ganz am Anfang dieser Entlehnungskette stehenden altmongolischen Wortes wird eingegangen (Sp. 674, Z. 49ff.)! Als Leser kann man sich da und dort schon fragen, was das noch mit dem Ahd. zu tun hat.

Diesen Punkt haben auch frühere Rezensenten schon angesprochen und einige haben sich gefragt, ob das für ein einzelsprachiges Wörterbuch nicht zu weit führe (z.B. PETIT 2009, S. 165). Hier ist es allerdings wichtig anzumerken, dass dies durchaus dem ursprünglichen Konzept des EWA entspricht. Es gehört nämlich zu den erklärten Zielen des Vorhabens, “[...] auch den Germanisten im allgemeinen sowie den Indogermanisten oder den Liebhabern des Neuhochdeutschen u.a. soviel Auskunft wie möglich zu bieten” (LOYD/SPRINGER 1983, S. 110; Hervorhebung L. Th.). Zur Zielsetzung gehört weiter, “alle ernstzunehmenden oder ernstlich miteinander konkurrierenden Analysen zu diskutieren und zwar mit genauen bibliographischen Angaben” und ferner durch die Berücksichtigung der Mundarten “eine Brücke zum Neuhochdeutschen [zu] schlagen” (LOYD/SPRINGER 1983, S. 110). Es ist vor dem Hintergrund dieser ambitionierten Zielsetzung nicht verwunderlich – und in meinen Augen auch nicht problematisch –, wenn die Diskussion gelegentlich in die Weite schweift.

Ich möchte mich daher der Meinung einiger früherer Rezensenten nicht anschließen, die eine Straffung der Artikel durch Auslassung weniger wichtiger Informationen gefordert haben (am prononciertesten NEUMANN 1990, S. 307f., ähnlich auch HEIDERMANN 2002, S. 119f.). Das EWA schafft meines Erachtens durch die Verpflichtung auf das Ziel, “soviel Auskunft wie möglich zu bieten”, für seine Leserschaft einen Mehrwert, den diese wahlweise nutzen kann oder auch nicht. Solange sich dies nicht negativ auf die Publikationsgeschwindigkeit auswirkt, scheint mir dagegen nichts einzuwenden zu sein.

Die umfangreiche Bibliographie (S. X-L) lässt kaum etwas vermissen, was im vorliegenden Zusammenhang relevant wäre. Allerdings ist nicht alle Literatur, die im Verzeichnis genannt ist, auch gleichermaßen gründlich ausgewertet. So erscheint etwa das neuere Buch von MOTTAUSCH¹ zum frühurgermanischen Nominalakzent zwar auf der Literaturliste, ist aber bei einzelnen Wörterbuchartikeln, wo es relevant gewesen wäre, nicht immer zitiert (z.B. nicht bei *kanna* Sp. 376, vgl. MOTTAUSCH, S. 58; *kil* Sp. 512, vgl. MOTTAUSCH, S. 162; *list* Sp. 1374, vgl. MOTTAUSCH, S. 23). Man kann vermuten, dass ein Teil der Artikel beim Erscheinen des Buches im Jahr 2011 schon fertiggestellt war.

Ein weiteres Beispiel ist der Artikel zu ahd. *kar* n. ‘Gefäß’ (Sp. 399f.). Hier wird für die Erklärung des grammatischen Wechsels (vgl. got. *kas* [-s-] n.) zwar auf Publikationen von LÜHR und SCHAFFNER verwiesen. Man vermisst jedoch einerseits einen Hinweis auf die Diskussion bei CASARETTO,² wo SCHAFFNERS Erklärung des Akzentwechsels kritisch beurteilt wird, andererseits einen Hinweis auf MOTTAUSCH (vgl. Anm. 1, S. 122), wo das Wort in eine Gruppe von Neutra eingereiht wird, bei denen im Singular sekundär ein mobiles Paradigma entstanden sein könnte. Nach MOTTAUSCH war es möglich, dass die obliquen Singularakzente den Akzent des Plurals übernahmen (vgl. Anm. 1, S. 118, zu Regel IIIa1), was m.E. im vorliegenden Fall eine ansprechende Erklärung ist.

Die Diskussion zu einer etymologisch zusammengehörigen Familie wird sinnigerweise jeweils nur an einer Stelle geführt und bei den anderen Artikeln wird lediglich ein

1 KARL HEINZ MOTTAUSCH, *Der Nominalakzent im Frühurgermanischen*, Hamburg 2011.

2 ANTJE CASARETTO, *Nominale Wortbildung der gotischen Sprache. Die Derivation der Substantive*, Heidelberg 2004, S. 82.

Verweis gesetzt. Eine (versehentliche?) Ausnahme begegnet in den Artikel zu *jehan* und *jih*, wo die Gruppe um lit. *juðkas* ‘Spaß’ an zwei Stellen (Sp. 279, Z. 40ff. und Sp. 293, Z. 23ff.) fast gleichlautend, aber in Details doch geringfügig abweichend, behandelt ist.

Öfter werden in einem Artikel mehrere alternative Vorformen angesetzt, wobei nicht immer auf den ersten Blick verständlich ist, wie die häufig mit Klammern und Schrägstrichen zu einem einzigen Rekonstrukt zusammengefassten Notationen zu entschlüsseln sind (z.B. **knukka(n)/ōn-*, Sp. 647, Z. 43; **k/k̄ŕs-é/ó-* Sp. 418, Z. 42; **k(a)ut(i)a(n)-* Sp. 939, Z. 28; **hie(o)l-n(i)jo/ih2-* Sp. 55, Z. 18). Fragwürdig scheint mir der Nutzen einer Auswahlendung an indogermanischen Transponaten zu sein, wie sie im Artikel zu ahd. *ital* ‘leer’ in Sp. 228 dargeboten wird. Die lange Liste mit lautgesetzlich möglichen Vorformen beginnt mit **HiH-d^hlo-* oder **HiHd^h-lo-* bzw. (**HiH-d^h-o-lo-*) oder **HiHd^h-o-lo-* und geht so weiter; das Ganze erstreckt sich über gut acht Zeilen. Die Liste wäre sogar noch länger, wenn man alle mit Klammern – es gibt sowohl runde als auch eckige – und Schrägstrichen angedeuteten Varianten ausschreiben würde. Da für die Erstellung dieser Liste erklärtermaßen nicht berücksichtigt wurde “ob das Wort, gestützt durch die Evidenz anderer Wortformen, überhaupt existiert hat” (Z. 22ff.), steht die Frage im Raum, was denn ihr Nutzen im Kontext dieses Artikels sein soll. Minimale Plausibilitätskriterien, welche ein Rekonstrukt für die Aufnahme in einen solchen Wörterbuchartikel erfüllen müsste, gibt es offenbar nicht. Man fragt sich, ob dem Leser in einem solchen Fall nicht besser gedient wäre, wenn man es bei der Bemerkung belassen hätte, dass eine genaue Vorform nicht erschlossen werden kann.

Ein altes Problem, mit dem sich auch das EWA konfrontiert sieht, ist der im Germanischen relativ häufige Vokalwechsel gewisser Suffixe, z.B. **-inga-* / **-unga-* oder **-ila-* / **-ula-*. Im EWA verfährt man damit ähnlich wie auch andernorts, nämlich indem man es im Allgemeinen bei der Feststellung von “Suff[ix]wechsel” (Sp. 84, Z. 1) bzw. “Suff[fix]varianz” (Sp. 34, Z. 50) belässt – was zwar eine zutreffende Beschreibung des Sachverhalts, aber eben noch keine Erklärung ist. An anderer Stelle wird sogar gesagt, es sei im Germanischen eine “freie Variation der Suff[ix]vokale **-a-*, **-i-*, **-u-* möglich gewesen” (Sp. 174, Z. 9ff.). Ferner ist die Terminologie in diesem Bereich nicht ganz einheitlich: Manchmal ist von “Bindevokal” die Rede (Sp. 10, Z. 20), manchmal von “Zwischenvokal” (Sp. 13, Z. 24). Vielleicht wären hier die neueren Ideen von MOTTAUSCH (vgl. Anm. 1) einzubeziehen, nach denen sekundär mobile Akzentmuster auch bei *a-* und *ō-*Stämmen vorkamen. Ein Teil der angesprochenen Vokalwechsel bei Suffixen ließe sich so eventuell von Paradigmen mit mobilem Akzent her erklären. Das ist aber zugegebenermaßen eine schwierige und weitläufige Thematik, und es kann von einem Wörterbuch wie dem EWA natürlich nicht erwartet werden, diese Probleme im Rahmen einzelner Wörterbuchartikel zu lösen.

Tippfehler und andere formale Mängel sind relativ selten. Aufgefallen sind mir: Gelegentlich fehlende (Sp. 135, Z. 23; Sp. 144, Z. 13; Sp. 254, Z. 9; Sp. 277, Z. 32; Sp. 295, Z. 35; Sp. 316, Z. 33) bzw. doppelte Leerzeichen (Sp. 6, Z. 17; Sp. 23, Z. 28), Tippfehler: “Verbalabstraktum” (Sp. 75, Z. 11), “Verbs” (Sp. 256, Z. 37), Überzähliges in “o.g. genannten” (Sp. 82, Z. 45), “ist [...] ist” (Sp. 287, Z. 22f.), unnötige Trennstriche in “ae. *lācnian*” (Sp. 113, Z. 31), “definitive” (Sp. 256, Z. 48), “zersetzen” (Sp. 286, Z. 49), “Hessens” (Sp. 294, Z. 9), falsche Schriftgröße bei “Der einzige” (Sp. 184, Z. 6). Die Abkürzung “Diminuti.” für *Diminutiv* (Sp. 293, Z. 39) ist wohl ebenfalls ein Versehen, oder sonst jedenfalls ziemlich unsinnig.

Die oben gemachten, teils kritischen Bemerkungen sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieser fünfte Band die gelungene und sehr willkommene Fortsetzung eines etymologischen Wörterbuchs darstellt, das in Sachen Gründlichkeit und Detailreichtum neue Maßstäbe setzt. Es ist meines Erachtens keine Übertreibung, wenn ein früherer Rezensent vom “beste[n] Etymologikon, das wir zu einer altgermanischen Sprache besitzen” spricht (Rez. HEIDERMANNS 2002, S. 115). Es bestehen keine Zweifel, dass das Werk, so es denn dereinst zum Abschluss kommt, auf längere Zeit hinaus das maßgebliche Nachschlagewerk für Fragen zur Etymologie des Ahd. darstellen wird.

Ob das Tempo der Publikationen gehalten werden kann, muss sich noch weisen, denn es zeichnet sich allmählich eine dunkle Wolke am Horizont ab. Die Arbeit am EWA kommt nämlich schneller voran als diejenige am Leipziger Althochdeutschen Wörterbuch (AWB), das jenem als wichtigste Materialgrundlage dient. Es naht also der Zeitpunkt, an dem das EWA das AWB ein- und überholen wird. Ab dann wird man beim EWA ohne die Vorarbeit des AWB auskommen müssen, was zweifellos einen Mehraufwand verursachen wird. Es ist zu hoffen, dass dies die Fertigstellung der noch ausstehenden Bände nicht wesentlich verzögert. Nach LÜHR (2012, S. 98) ist der Abschluss des Gesamtwerks für 2025 vorgesehen, was unter diesen Umständen optimistisch erscheint. Dass es zur Not auch ohne das AWB geht, hat das Redaktionsteam des EWA allerdings schon beim Buchstaben *d*- bewiesen, der größtenteils vor den entsprechenden Lieferungen des AWB in den Druck ging (vgl. Rez. TIEFENBACH 2002, S. 304f.).

Dr. Luzius Thöny, Stockholms universitet, Institutionen för lingvistik, S-10691 Stockholm, Sweden
E-Mail: luzius@ling.su.se

Zwischen Fakten und Fiktionen. Literatur und Geschichtsschreibung in der Vormoderne, hg. von MERLE MARIE SCHÜTTE, KRISTINA RZEHAK und DANIEL LIZIUS (Religion and Politik 10), Würzburg 2014. Ergon Verlag, 292 S., ISBN 978-3-95650-063-3, EUR 44,–

Der vorzustellende Band entstand aus einem Workshop im Jahr 2011 am Exzellenzcluster “Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und Moderne” der Universität Münster zum Spannungsfeld von Fakten und Fiktionen in der Vormoderne aus den Perspektiven von Geschichtswissenschaft und Literaturwissenschaft. Er enthält neben dem Vorwort der Herausgeber und einer Zusammenfassung von STEFFEN PATZOLD thematisch weit gespannte Fallstudien und gewichtige theoretisch-methodische Beiträge. Die Fallstudien haben einen Schwerpunkt im europäischen Mittelalter und diskutieren Zahlenangaben in mittelalterlicher Historiographie (MARTIN CLAUSS), legendenhafte Elemente in Kreuzzugsberichten (DAVID CRISPIN), rhetorische Motive in byzantinischer Historiographie (MARTIN MARKO VUČETIĆ), Darstellungen hochmittelalterlicher Beratungspraxis (MERLE MARIE SCHÜTTE) sowie Wahrheitsbegriffe mhd. Bibeldichtung in der Vorauer Handschrift 276 (UTE NANZ). Behandelt werden aber auch aus der Antike die Frauenfiguren in den taciteischen Annalen-Büchern (RAPHAEL KUCH) und aus der Frühen Neuzeit die Herkunft und Rezeption des Bildes des würfelnden Richters in Rabelais’ ‘Gargantua’